



Schauspielnovize Wolf Maahn überzeugt als von sich selbst eingemommenes Genie.

Bilder: Alfred Drossel

Rock gegen Klassik, Gut gegen Böse

In der Rock-Oper „Das Lied von Schillers Glocke“ überzeugt Wolf Maahn als Friedrich Schiller

MARBACH

So manch Kulturschaffender entdeckt im geschichts- wie geschäftsträchtigen Schillerjahr sein Herz für den großen Dichturfürsten. Am vergangenen Donnerstag hieß es nun „Schiller in Rock“: In der ausverkauften Stadthalle wurde die Rockoper „Das Lied von Schillers Glocke“ uraufgeführt.

VON FRANK KLEIN

Das Konzept, einen strahlenden Helden auf einen bösen Antagonisten treffen zu lassen, hat eine lange Tradition: Man denke nur an den Mephisto in Goethes „Faust“. Auch in der Rock-Oper „Das Lied von Schillers Glocke“, die jetzt unter der Regie von Sabine Willmann uraufgeführt wurde, steht der ehrwürdige Dichter in einem Konflikt mit einem dunklen Gegenspieler – präziser: dem „Metal-Master“.

Schiller, gespielt von Deutschrockstar Wolf Maahn, hat den Plagegeist selbst erschaffen. Der Meister, stets umschwärmt von ihm ergebene, engelhaft anmutenden Musen, beabsichtigt, „ein Lied zu dichten, das die Welt verbessert“ und die Menschheit mit Toleranz, Gleichberechtigung und Freiheit beglücken soll: die Idee für das Lied von der Glocke ist geboren. „Na dann rock mal



Die Handlung wird aufwendig umgesetzt.

los, Du alte Rocksau“, ermutigen die Musen das vor Tatenkraft strotzende Genie.

Indes, der kreative Schaffensprozess gerät schnell ins Stocken. Und so beschließt der Dichturfürst – weiß der Teufel, weshalb – zunächst jenen bereits erwähnten „Metal-Master“, gespielt von Alge von Jeinsen, zu erschaffen.

Dieser entpuppt sich schnell als gar finsterer Gesell, ja als der Leibhaftige selbst, und entwickelt ein unheimliches Eigenleben. Freiheit und Selbstbestimmung sind seine Ideale nicht, der „Me-

tal-Master“ gibt sich reaktionär und beabsichtigt, die bestehende Ordnung zu zementieren. „Schlafende Hunde soll man nicht wecken. Arm bleibt arm und reich bleibt reich“, textet der in Lederklamotten gehüllte Bösewicht. Das alles ist ganz und gar nicht im Schillerschen Sinn. „Diese Kreatur geriet daneben“, gesteht der Dichter, zumal er sich in die Muse Charlotte verliebt hat. Das junge Glück ist gefährdet, da der „Metal-Master“ droht, den Blitz auf jene Person zu lenken, der Schiller sein Herz schenkt. Doch

am Ende siegt, oh Wunder, die Liebe. Schiller wirft sich vor Charlotte und empfängt den tödlichen Blitz. Die Spießgesellen des „Metal-Masters“ haben sich zu freien Menschen entwickelt und verstehen, dass eine bessere Welt nur durch gegenseitige Akzeptanz, Liebe und Musik geschaffen werden kann.

Die Handlung wird aufwendig und professionell in Szene gesetzt, Schauspiel-Novize Wolf Maahn überzeugt als von sich selbst eingemommenes Genie, die klassischen Musikanteile von Oliver Heise und die rockigen Elemente von Alexander Mahr gefallen. Allerdings wirkt das Ganze an vielen Stellen allzu theatralisch, die Handlung von Drehbuchautor Dieter Fuchs willkürlich. Ohne in einen oftmals aufgesetzt wirkenden Sprachprotektionismus verfallen zu wollen: Warum kann der „Metal Master“ nicht einfach der Glockengießermeister sein? Wäre das rückwärtsgerwandter? Oder spießig? Und wenn ja, wäre es nicht erstrebenswerter, ein Dasein als rückwärtsgerwandter Spießler zu fristen denn als toleranter Kosmopolit?

Info: Die Rock-Oper wird heute und morgen nochmals in der Marbacher Stadthalle aufgeführt. Am 10. November gastiert sie im Ludwigsburger Forum. Infos unter www.glocken-rock.de.